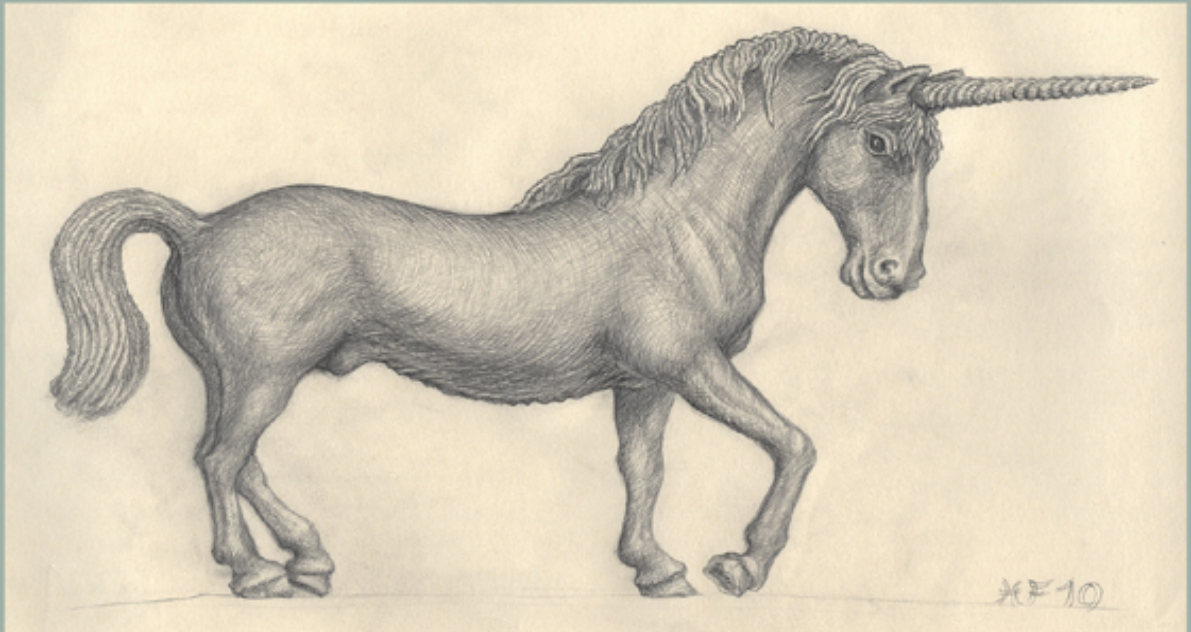




Birgit Korthals-Bäumle

Geschichten, die das Leben schreibt

Erzählungen, Märchen und Gedichte

Für Dirk,

für Kai-Uwe,

für Alexandra Marie.

Inhaltsverzeichnis

[Grafik von Holger Friebe](#)

[Vorwort zu Geschichten, die das Leben schreibt....](#)

[Gestern nicht zu haben - Heute abgestempelt -
Alltagsleben in der -Platte- und anderswo](#)

[Dresden - Meine Liebe von damals und jetzt](#)

[Dresden - Meine Stadt an der Elbe](#)

[Wie komme ich nach Dresden](#)

[Wie bietet sich mir diese Stadt dar?](#)

[Erste urkundliche Erwähnung und was noch dazu
gekommen ist](#)

[Handel einst und jetzt](#)

[Der Striezel und sein Striezelmarkt](#)

[Das Schloss und die Burganlage](#)

[Vom Sterben und Wiederaufstehen dieser Stadt](#)

[Kunstschatze der Wettiner](#)

[Wiederaufbau des Schlosses](#)

[Bedeutende Bauten und Persönlichkeiten von Dresden
und Umgebung](#)

[Weitere berühmte Frauen und Männer in Dresden](#)

Erfindungen aus Sachsen und Dresden

Die Entwicklung des Schulwesens in Dresden

Wirtschaft und Kultur

Und – ist Dresden nun meine Stadt?

Entdeckungen entlang der Elbe

Ein Samstag in Dresden

Der Tag auf dem Balkon

Eine „Bäbe“ zum Glücklichein

Was ist Wintergemüse?

Umzug

Der Gewinn und andere Kleinigkeiten

Ein Sommertag

Ein Gast aus der Vergangenheit

Die Verlobung

Der Käsekuchen

Ein Lieblingsfach?

Trugbilder einer Liebe

Leere

Wandlungen im Herbst

Das Dorf

Eine Liebesgeschichte

Die Stille vor der Nacht

Abschied

Das Frikadellenwettbraten

Als Gast in seiner Familie

Das Trennmittel

Die Bierdeckelaktion

Eine Stätte des Altertums

Der Tag, der alles veränderte

Der Hamster und die Ameise

Das Salz in der Suppe

Das Schwein Porky

Trauer braucht seinen Platz

Der Kartoffelschälermord

Sächsische Weihnachtsbräuche

So war sein Leben

Wäsche trocknen einmal anders

Der Mann, der nicht sieht

Die Frau mit der Brille

Das stumme Lied

[Die Frau im Garten](#)

[Grafik von Holger Friebe](#)

[Vorwort: Welche Bedeutung haben für mich Gedichte?](#)

[An eine besondere Freundin: Carpe diem](#)

[An meine Kinder: Wünsche für ein Leben](#)

[Ich liebe Dich!](#)

[An Dich!](#)

[Sehnsucht](#)

[Die Macht der Gedanken](#)

[Eine Rezension zu dem Gedicht: Die Macht der Gedanken](#)

[Grafik von Holger Friebe](#)

[Vorwort: Was sind Märchen für mich?](#)

[Das Märchen vom Zuckertütenbaum](#)

[Das Märchen vom Wassertropfen](#)

[Der Kelch](#)

[Hexerei](#)

[Der Traumbaum](#)

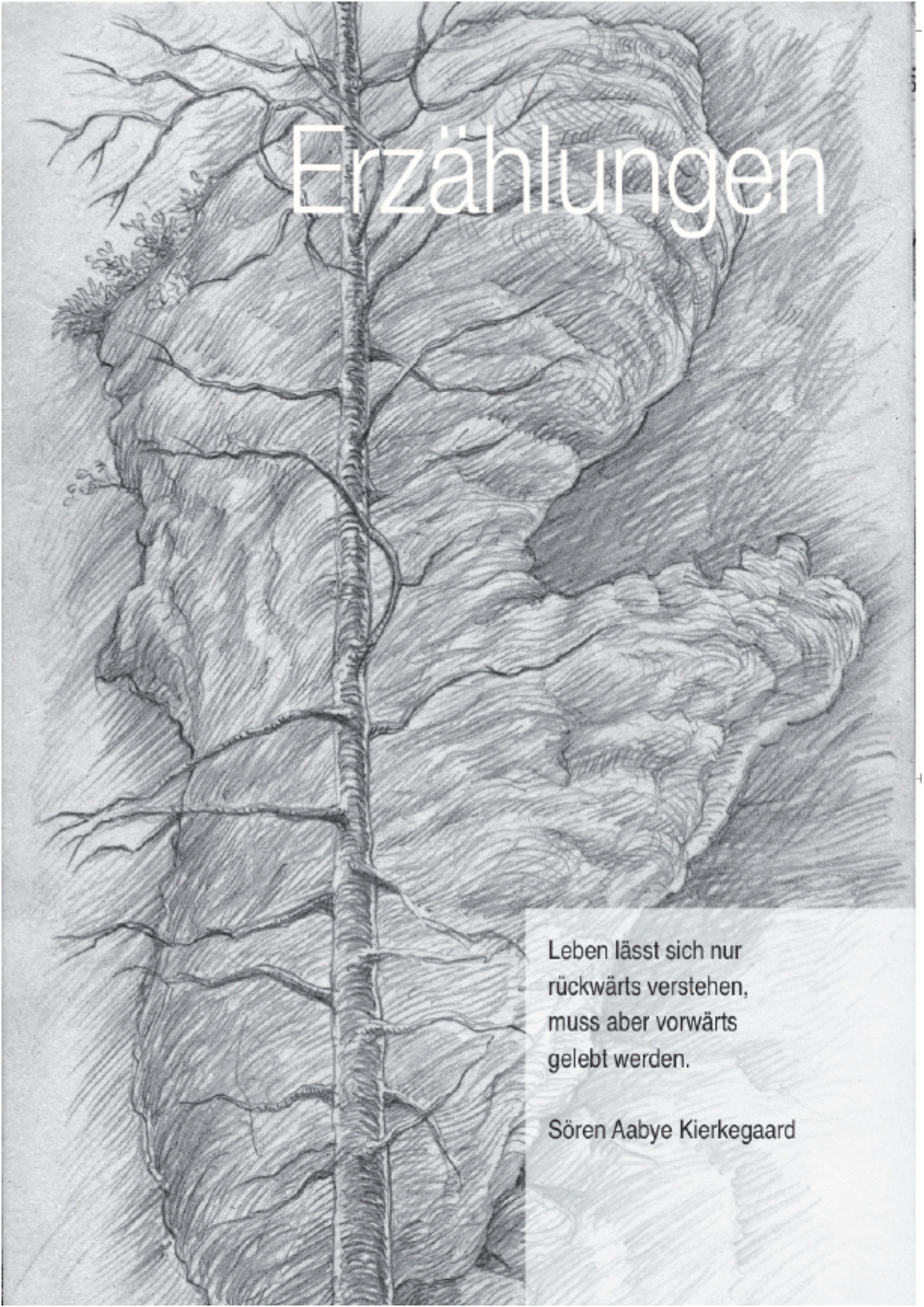
[Die Suche nach dem Weihnachtsmann](#)

[Das Wunder in der Weihnachtsnacht](#)

Alle Jahre wieder.

Was ist wertvoll?

Nachwort von Gisela Bitterling für Birgit Korthals-Bäumle



Erzählungen

Leben lässt sich nur
rückwärts verstehen,
muss aber vorwärts
gelebt werden.

Sören Aabye Kierkegaard



Vorwort: Wann entstehen in meinem: „DAS SCHREIBHAUS“ Erzählungen?

Wenn jemand traurig, fröhlich oder glücklich ist, von einer Reise zurück ist oder etwas Schlimmes erleben musste, heißt es meistens: „Erzähl doch mal!“

Genau das ist es. Erzählungen bringt mir der Alltag. Ich schreibe das auf, was ich täglich erlebe.

Die Grundlage für meine Erzählungen sind meine Erlebnisse, Wünsche, meine Hoffnungen und das, was ich mir in dem Erlebten anders gewünscht hätte. Aber nicht geschehen ist oder so nicht geschehen konnte.

Die vielen Erfahrungen der gesamten Lebensjahre spiegeln sich in ihnen wieder und werden zu Erzählungen. Mit dem Schreiben kann man viele Dinge be- und verarbeiten.

Darum: Erzähl doch einmal.....

Gestern nicht zu haben - Heute abgestempelt - Alltagsleben in der „Platte“ und anderswo

Es heißt immer, damals war alles besser. Nein, es war anders. Aus der Sicht von heute unbeschwerter, vielleicht einfacher. Der soziale Rahmen war gegeben. Wir hatten Arbeit, eine abgeschlossene Schul- und Berufsausbildung. Vor allem, unser Ein- und Auskommen war gewährleistet.

Anders? - Was machten damals die jungen Leute? Sie saßen vormittags in der Schule oder arbeiteten als Lehrlinge in einem der zahlreichen Betriebe dieser Stadt. Jeder von ihnen hatte einen Schulabschluss. Einen Ausbildungsplatz, der zum unbefristeten Arbeitsvertrag wurde. Beruf und Arbeit gehörten zu den sicheren Bestandteilen unseres Alltags. Vielleicht nicht immer die, die sie wollten.

Es gab natürlich auch zu Zeiten der ehemaligen DDR Menschen, die nicht so gern morgens aufstanden und zur Arbeit gingen. Dennoch, das Wort Sozial- oder Arbeitsamt kannten wir nicht in dem Sinn, wie es heute Alltagsleben bedeutet. Junge Leute oder Menschen im arbeitsfähigen Alter saßen nicht schon morgens auf den Bänken vor dem Einkaufszentrum mit einer Bierflasche in der Hand und einer Zigarette zwischen den Zähnen. Jeder Jugendliche bekam seine Chance.

Heute schaut der Chancenlosigkeit und dem Treiben oft obdachloser Jugendlicher auf diesem Platz das Jugendamt durch die Fenster ihrer Amtsräume interesselos und gleichgültig zu. Junge Menschen sind auch das Volk! Wir sind das Volk! Wollten wir wirklich dort hin? In eine beinahe chancenlose Zukunft? In eine Altersarmut?

Ein entsetzter Aufschrei erklingt, wenn ich sage, ich wohne gerne in einem Hochhaus in Prohlis und genieße meinen Ausblick über die Dächer meiner Stadt.

„Was, Du wohnst in Prohlis?“ heißt es da? Ich finde nichts Negatives daran.

Hier finden wir sie, diese sogenannten Plattenbauten. Ein Zeugnis der modernen Architektur aus einer vergangenen Epoche und eines untergegangenen Staates. Ich weiß auch nicht, warum die Leute sich so über diese Häuser in Prohlis oder anderen Stadtteilen von Dresden oder dem Rest im Ostteil dieses Landes aufregen? Diese Art des Bauens gibt es auch in Westdeutschland. Und das Haus selber? Leute grüßen, beginnen ein Gespräch im und vor dem Fahrstuhl. Dem Treppenhaus und am Briefkasten über das Wetter, der tollen Politik oder über das, was schon wieder im Haus los gewesen sein soll. Der Wachdienst im Haus macht eine gute und beruhigende Arbeit. Das Haus summt, das Haus brummt, das Haus lebt in allen Facetten des Alltags.

Warum ist diese Bauart der siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts so negativ belegt? Damals waren diese Häuser sehr begehrt. In einem Neubaublock oder Hochhaus wohnen, war schon was Besonderes. Es zogen bevorzugt Leute aus Familien mit mehreren Kindern, Polizei, Volksarmee, dem ehemaligen, sogenannten Staatsapparat, aus Kreisen von Kunst und Kultur, Aktivisten der Sozialistischen Arbeit da hinein. Bürger die besonders ausgezeichnet werden mussten, wurden mit dieser Art von Wohnraum belohnt.

Aber auch Leute wie du und ich. Nein, nicht wie ich. Ich bekam erst einmal eine herunter gewohnte Altbauwohnung. Sie bestehend aus zwei Räumen, Küche, Plumpsklo ohne Wasserspülung eine Treppe tiefer, Nebengelass und einem sehr kleinen, doch beheizbaren Nebenraum im Erdgeschoss eines alten städtischen Hauses. Sie sah innen genau so schlimm aus, wie das gesamte Haus von außen. „Aber, aus dieser Wohnung lässt sich etwas Gemütliches machen“, sagte mir die Dame vom Amt und drückte mir den Wohnungsschlüssel für Besichtigung in die Hand. Aus dieser Wohnung waren kurz vorher Angehörige der Sicherheitsorgane in einen Neubaublock umgezogen. Diese

haben mit Sicherheit nicht neun Jahre auf eine Wohnung warten müssen. Unsere Zweizimmerwohnung hatte ein winziges Zimmer extra, wo ich ein Bad hinein bauen dürfte. Und das wollte schon was heißen.

Für ein zweites Kinderzimmer war es allerdings nicht geeignet. Ein zweites Kinderzimmer steht uns auch nicht zu, wie die Sachbearbeiterin der sozialistischen Wohnungswirtschaft vom Rat der Stadt mir belehrend und von oben herab mitteilte.

„Sie haben zwei gleichgeschlechtliche Kinder und die können sich ein Zimmer teilen“, sagte sie uns erklärend.

Klar, hätten wir Junge und Mädchen, sähe es vielleicht, aber nur vielleicht, anders aus. Aber ein Bad ist schick, egal wie groß.

„Die Wanne, einen Badeofen oder einen Wasserboiler und Ofen zum Heizen des Raumes können wir ihnen allerdings nicht geben. Haben gerade keine“, sagte mir die Frau von der städtischen Wohnungsverwaltung im Wohnungsamt. „Das sehen sie doch ein, nicht war? Sicherlich fällt ihnen für die Übergangszeit etwas ein? Diese dauert nicht all zu lange. Bisher ging es ja auch mit einer Zinkbadewanne in der Küche – oder?“

Ein Mann, der mich freundlich anlächelt, mir zuzwinkert. Aufmunternd zu mir sagte: „Aber sie stehen auf der Warteliste.“ Das wusste er, der Klempner des Bauhofes vom Rat der Stadt ganz genau. Er war gerade, welch Wunder, im Amt.

„Ich informiere Sie dann, wenn es so weit ist“, meinte die Sachbearbeiterin wieder. „So in drei, vier Jahren dürften Sie dann bestimmt, schon wegen der Kinder und Ihrer gesellschaftlichen Arbeit wegen, an der Reihe sein. Wir müssen nur noch paar Aktivisten der Sozialistischen Arbeit und kinderreiche Familien bevorzugen“.

Der Handwerker und ich verließen das Büro. „Hauptsache Sie haben die Wohnungsschlüssel“, sagte er. „Alles andere kommt noch. Vielleicht kann ich Ihnen doch

noch helfen? Kostet dann allerdings extra“, der Klempner schaute mich abschätzend an. Er machte die bezeichnende Geste mit dem Zeigefinger, reibend auf dem Daumen. „Doch für Sie mache ich mir auch ohne, wieder diese Geste, Gedanken. Ich komme heute am Abend mal kurz vorbei. Dann besprechen wir den Rest.“

Ach ja, dachte ich mir bei seinen Worten, soll er mal ruhig kommen! Welchen Lohn er wohl beabsichtigt? Falsch gedacht! Er brachte mir als Überraschung Teppichboden, sogenannten Auslegeware, aus einem Werkverkauf einer Weberei in der Lausitz, mit.

„Ich habe vorsichtshalber schon mal Ihre Wohnung ausgemessen. Man weiß ja nie? Diese hier hatte ich noch übrig und schenke Sie Ihnen. Ich selber habe dafür keine Verwendung.“ Lachend bekam ich einen Kuss auf die Wange. „Mensch Mädel gucke nicht so belämmert! Was denkst Du denn von mir?“

Ich war völlig platt, räumte den Belag vorsichtshalber in die Bodenkammer.

Die Badewanne, es wurde ein Schrankbad und war der allerneueste Schrei! Es stammte aus einem Kaufhaus im Harz. Auch wieder eine seiner Verbindungen. Ich musste ihn deswegen mit einem BARKAS, heute würde man Kleintransporter dazu sagen, aus seinem Urlaubsort abholen. Seine Frau hatte sich bei dieser Gelegenheit in den Westen abgesetzt. Friedfertig lächelt er mich an und meint: „Ich musste was tun, weil ich die Einsamkeit nicht ertragen kann. Sie kommen mir da gerade recht und die Gelegenheit war günstig. Ich habe hier einen Freund, dessen Frau im Zentrum Warenhaus vor Ort arbeitet. Er war mir noch einen Gefallen schuldig.“

Den BARKAS wiederum hatte mir ein Cousin meiner Tante für ein Wochenende aus dem Fuhrpark seines VEBs ausgeliehen. Er war dort Leiter des Fuhrparks und damit für mich sehr nützlich. „Ich kann dich doch nicht so alleine wurschteln lassen. Mädel, dass täte mir leid, dich in deiner

Situation hängen zu lassen“, sagte er und drückte mir die Fahrzeugschlüssel und Papiere in die Hand. „Mitfahren kann ich nicht, meine Else würde sonst eifersüchtig.“ Beziehungen schadeten nur, wenn man keine hatte. Wieder mit der Geste des Reiben von Daumen auf dem Zeigefinger wohlgemerkt. Dennoch ein wirklich bezahlbarer Freundschaftspreis in Ostmark. Ich bekam eine ordentliche Rechnung für den verbrauchten Treibstoff. Denn Westgeld, die bevorzugte Währung der Feierabendhandwerker in der DDR besaß ich nicht.

Die Renovierung übernahm ich erst mal selber. Von irgendwo her konnte ich mir schöne, geflammte Glasfliesen besorgen. Zweite Qualität und unter der Hand erstanden. Ohne Daumen- und Zeigefingergeste in einer Einkaufs- und Liefergenossenschaft des Bauhandwerkes. Diese Beziehung hatte ich wieder durch meine Mutter, die eine Einkaufs- und Liefergenossenschaft des Fleischerhandwerks leitete.

Dann brauchten wir noch Steckdosen, Kabel für die Elektroleitung und Lichtschalter, Schellen usw. aus der Einkaufs- und Liefergenossenschaft des Elektrohandwerkes. Eine Freundin meiner Mutter und dessen Mann mussten helfen.

Das Schrankbad brauchte einen Starkstromanschluss. Den legte uns dann mein Bruder. Er war dafür qualifiziert. Der Querschnitt der Versorgungsleitung zur Wohnung reicht nicht aus. Das teilen mir mein Bruder und Cousin mit Onkel nebenbei mit. „Du brauchst nur den nötigen Draht versorgen und wir ziehen dann eine neue Verbindung vom Zähler zur Wohnung im fünften Stock. So einfach geht das. Die fünf Etagen schaffen wir schon.“

Der Vermieter war einverstanden und so konnte das Wahnsinnsunternehmen „Stromversorgung“ beginnen. Wäre etwas schief gelaufen, hätten wir das Treppenhaus komplett streichen müssen. Ich selber hatte mich vorsichtshalber, falls es schief läuft und nicht klappt, zum Friseur begeben.

Aber als ich heim kam, hörte ich Flaschenklingen im Treppenhaus.

Das gelungene Ende der Aktion musste gebührend mit Radeberger Pilsener, den sogenannten Goldkappen, dank der Beziehungen unseres Vermieters, begossen werden. Ein Fest für die gesamte Hausgemeinschaft. Ich brauchte nur die nun leeren Kästen bezahlen.

Ein mit meinem Bruder befreundeter, ständig überarbeiteter Maurer, der sonst nur für Westgeld und nebenbei schwarz nach Feierabend oder am Wochenende alles beschafft und arbeitet, zeigt mir, wie ich mein Bad selber fliesen kann. Als alles fertig war, sagte er zu mir: "Mädel, Du hast dir viel Geld, was Du sowieso nicht hast, gespart. Und besser hätte ich es auch nicht gemacht, nur vielleicht schneller. Aber auch nur vielleicht in einem halben Jahr. Eher hätte es nicht geklappt. Ich habe nur zwei Hände."

Welch ein Wunder? Die Sachbearbeiterin aus der sozialistische Wohnungswirtschaft im Rathaus rief mich während der Arbeitszeit in meinem Betrieb an und teilte mir mit: "Sie bekommen nun doch noch einen kleinen Ofen für ihr Bad von mir." Ich denke, da hat doch der nette Maurer seine Hand im Spiel?

Zu Hause hatte nur wenige Leute ein Telefon. Darauf habe ich dann auch vier Jahre warten müssen.

Die Dame vom Amt sagte mir: „Ich sehe ein, dass so ein Raum auch beheizt werden muss.“ Diese Einsicht hatte ich wirklich meinem netten Freund und Handwerker zu verdanken.

Den Gasherd besorgte mir sein nun Ex-Schwager in Halle. Das Waschbecken brachte ich mir von einer Wochenendreise aus dem Spreewald mit. Passende Möbel aus Berlin und der verschiedenen Möbelgeschäfte von HO und KONSUM rundherum. Außer der Schrankwand, auf die musste ich zwei Monate warten, nachdem ich drei Stunden im Möbelladen angestanden hatte und mir die

Ausstellungsstücke gründlich betrachtet musste. Ich schlenderte durch die sogenannte Ausstellungsfläche und wurde vorgemerkt. Nun war ich über das wünschenswerte und dennoch nicht vorhandene Traumangebot der sozialistischen Möbelindustrie bestens informiert.

Aber wir hatten einen Trumpf im Ärmel. Der Fachverkäuferin, zugleich Verkaufsstellenleiterin und eine entfernte Tante von mir, konnte ich unseren Termin für die Eheschließung auf dem Standesamt nachweisen. In der Wohnung sollten ja wenigstens für den Empfang der Gäste Möbel stehen. Das sah sie dann auch ein. Es klappte. Ihren Kaffee und Kuchen musste sie nicht im Stehen zu sich nehmen.

Dann hatte ich noch einmal Glück. Kurz vor Weihnachten und wegen eines, ich weiß nicht mehr warum oder wegen welchem besonderen Ereignisses das möglich wurde, hieß es, im Rundfunkgeschäft gibt es Farbfernseher „Chromat“, ich glaube, so hießen diese Geräte. Ach ja, es war ein besonderer Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution unseres „großen Bruders“ in der Sowjetunion. Nichts wie hin und stundenlang gewartet und gewartet. Wir haben gebangt. Wurden vom Regen durchnässt. Wurden wieder getrocknet. Wir kamen dem ersehnten und seit Jahren bestellten Gerät allmählich näher. Hoffentlich werden die in hellem Holz nicht alle, dunkles passt nicht zu den Möbeln im Wohnzimmer. Es hat geklappt. Ein Farbfernseher „Chromat“ wurde für uns alle ein Geschenk zum Fest.

Meine Wohnung, nun eingerichtet und mit allem versehen, was wir zum Glücklichein brauchen wurde gemütlich. Sogar sehr behaglich und für uns etwas ganz Besonderes. Mit sogenannten Doppelfenstern. Das äußere wurde im Frühjahr ausgehängt und zum Übersommern auf dem Boden gebracht. Im Spätherbst gewaschen, poliert und vor der kalten Jahreszeit wieder eingehängt. Die

Zwischenräume schön dick ausgepolstert, damit es warm blieb. In der Weihnachtszeit mit grünen Zweigen ausgelegt.

Der Kachelofen wurde täglich mit Braunkohlenbriketts gefeuert. In diesem gab es meistens eine Backröhre, in der ein Kessel mit Wasser sumnte. Dieses Wasser wurde zum Abwaschen oder auch aufgießen eines wunderbaren Blümchenkaffee benutzt. Im Winter kamen am Abend die Bratäpfel rein.

Die Wohnung war mit Linoleumfußboden und besagter Auslegeware aus Nadelfilz ausgelegt. Das Linoleum aus dem VEB Kohlmühle aus Weixdorf-Kohlmühle wurde noch liebevoll und in Hingabe mit Bohnerwachs bearbeitet. Diesen Duft werde ich nie vergessen. Ich habe den Geruch immer noch in der Nase und die Knie tun mir, von dem auf dem Boden rutschen, immer noch weh.

Doch es war dennoch eine wunderschöne Zeit. Wir waren jung, der Kopf war voller Ideen und oft auch Flausen. Wir gingen tagsüber zur Arbeit.

Am Abend wurde erst im KONSUM oder HO nach den begehrten „Bück-Dich-Artikeln“ angestanden. Oder nur geguckt, welche Waren es in den Geschäften gab, was man gebrauchen kann. Man könnte das Gekaufte bestimmt irgendwann brauchen.

Wir gingen nicht einkaufen, um einzukaufen? Nein, um zu gucken, was es gibt, etwas zu erstehen, was sonst nicht erhältlich oder sehr knapp war. Vieles musste bestellt werden, oder erhielt man nur, wenn man die Verkäuferin gut kannte oder ihr so lange auf die Nerven gegangen ist, bis sie den gewünschten Artikel auch verkaufte, um sich weiteren Fragen danach entziehen zu können. Das betraf bestimmte Kinderbekleidung, wie die beliebten „Schneeanzüge“ im Winter, Regenmäntel, Lokomotiven für die Spielzeugeisenbahn, mal Bettwäsche, bestimmtes Geschirr, dann mal wieder bestimmte Artikel beim Fleischer oder in den Gemüsegeschäften. Bananen gab es nur nach

Anzahl der Familienmitglieder. Eine Frucht pro Person durften wir erhalten und bezahlen.

Irgendeine Ware gab es irgendwann immer mal nicht oder nur für paar Stunden. In den Betrieben hieß es dann, es gibt in KONSUM oder HO das und das. Schon war die halbe Verwaltung leer und stand geschlossen vor KONSUM und HO in ihren Pausen und länger an. Nach Arbeitsschluss waren dann meistens begehrten Waren wie frisches Obst, auch bestimmte Fleischsorten, Wurstwaren oder Anderes, ausverkauft. Der sozialistische Plan im Verkauf war dann eben über einhundert Prozent erfüllt.

Nach dem Einkaufswahnsinn gehört die verbleibende Zeit, bis zum ins Bett gehen den Kindern. Es wurde zu Abend gegessen, geduscht und noch etwas gemeinsam gespielt. Das war dann ihre Zeit im Tagesablauf mit den Eltern. Wenn die kleinen Monster endlich im Bett waren und schliefen, nicht mehr auf die Toilette müssen oder Durst verspürten, war endlich der Abend für uns Erwachsenen da. So war das damals.

Nun sitze ich wirklich auf meinem Balkon in einem Hochhaus, einem Plattenbau und hänge so meinen Erinnerungen nach. In einer Wohnung, die ich damals nicht bekommen durfte und nun bald nicht mehr halten kann, weil die Miete nach Modernisierungen vielleicht nicht mehr bezahlbar ist. Wieder reicht das Geld bei vielen Leuten nur für die kleinsten Bedürfnisse aus.

Ich sehe von meinem Platz im Hochhaus hinüber zum Sonnenstein in Pirna. Er wird von der Nachmittagssonne bestrahlt. Weiter, bis hin zu den Bergen und Steinen der Sächsischen Schweiz, geht mein Blick. Von der gegenüber liegenden Seite meiner Etage, sehe ich bis zum Elbhang nach Pillnitz und Elbe abwärts bis hin nach Radebeul. Es grüßen mich die Türme der Dresdner Kirchen mit ihrem Geläut. Auch die Hochhäuser und Türme um den Campus der Technischen Universität sind gut zu sehen.

Trotz Rückbauten ist der Charme dieses, wunderbar mit Grün umwachsenen Wohngebietes, geblieben. Es gibt den Schlosspark in Prohlis zum Verweilen und einen romantischen Bachlauf. Der möchte unbedingt entdeckt werden. Leider müssen die Sternhäuser wegen der Aufrechterhaltung von hohen Mietpreisen, wie auch so manch anderes Wohnviertel, weichen. Es fehlt dann ein wesentlicher Anblick im gewohnten und harmonisch erdachten Gesamtbild dieser Wohngebiete.

Dresden - Prohlis ist ein Stadtviertel mit kurzen Wegen, genügend Einkaufs-, Nahverkehrs- und weniger Freizeitmöglichkeiten. Diese mussten leider aus Sparsamkeitsgründen weichen. Trotz Vorurteile ist Prohlis eine begehrte Heimstadt für Jung und Alt.

Dresden - meine Liebe damals und jetzt

Viele Wege führen mich in meinen Träumen durch diese Stadt. Stets komme ich am Hauptbahnhof an und fahre wieder vom Hauptbahnhof ab. Immer strahlt die Sonne. Wenn ich aus dem Zug steige, klingt mir erst einmal diese, von vielen Menschen ungeliebte sächsische Sprache, wie Musik in meinen Ohren und durch meine Gedanken. Ebenfalls umfängt mich der Trubel dieser großen, einmaligen Stadt und erfüllt mein Herz mit Wärme.

Vor dem Hauptbahnhof stehend, habe ich das Ensemble der Prager Straße mit ihren Hotelhochhäusern, großen und kleinen Läden, die Eiscafés unter den Bäumen dieser Straße vor meinem Auge. Am Ende dieser Straße stehe ich vor dem Rundkino. Dieses schließt den Eindruck einer modernen Stadtarchitektur ab und war zu seiner Entstehungszeit einmalig. An beiden schön gestalteten Brunnen kann ich im Sonnenschein sitzen und lesen, mich unterhalten oder einfach nur träumen. Der eine ergießt sein Wasser aus einer Pustelblume, der andere plätschert dieses in Kaskaden die steinernen Brunnenstufen herab.

Jetzt verlasse ich die Prager Straße in Richtung Altmarkt. Zur Weihnachtszeit wird auf diesem Platz der Striezelmarkt abgehalten. Dann ist er besonders schön, bunt und voller Leben. Dann duftet es hier überall nach Räuchermännern, Pulsnitzer Pfefferkuchen und Dresdner Christstollen. Auf der rechten Seite grüßen das Rathaus und die Kreuzkirche seine Betrachter. In der Kreuzkirche glaubt man das Singen des weltberühmten Dresdner Kreuzchores zu vernehmen. Auch deren schlichte, aus Sandstein gemeißelte Ausstattung hält seine Betrachter in Bann und lässt ihn in dieser schönen Atmosphäre verweilen.

Die Ernst-Thälmann-Straße, heute Wilsdruffer Straße, überquerend, gelange ich am Kulturpalast vorbei zur Schlossstraße. Damit auch in einen der schönsten Teile des

alten Dresdens. An der Ruine des Taschenberg-Palais, gelange ich nun zum Johanneum mit dem Verkehrsmuseum.

Im Hof des Johanneum finden wieder Ritterspiele statt. An der Straßenseite zum ehemaligen Landtagsgebäude hin erstreckt sich der Lange Gang. So wird der Fürstenzug genannt. Er ist 10,5 Meter hoch und 102 Meter lang. Besteht aus 23.000 Fliesen aus Meißner Porzellan. Es ist weltweit das größte Porzellanbild. Er befindet sich in der Augustusstraße und erstreckt sich vom Eingang des Johanneum bis zum Georgentor. Ich wende meine Schritte und betrachte auf dem Zug aller jemals gelebten und hier abgebildeten sächsischen Fürsten und Könige aus dem Haus Wettin, die einstmals das Land regierten und es zu dem gemacht haben, was der Fleiß des sächsischen Volkes aus ihm werden ließ. Im Zug der reitenden Fürsten und Könige ziehen mit ihnen vereint bedeutende Männer aus Kultur, Politik und Wissenschaft durch die Vergangenheit in eine Zukunft, die immer wieder zur Vergangenheit und zur Geschichte wird. Gerade diese, auf Meißner Porzellanfliesen gebannt, wie lebendig wirkende überlebensgroße Bilder, stimmen beeindruckend auf das, was nun folgen wird, in schönster Weise seine Betrachter ein.

Mein Weg führt mich zu dem neu entstehenden, dem alten Bild nachempfunden, Neumarkt. Vom Friedensbrunnen aus beobachte ich den lebhaften Trubel auf diesen im alten Glanz entstehenden Platz. Ich erkenne gut die historischen Ausmaße dieses Platzes.

Mein Blick wandert zur Ruine der barocken Evangelisch-Lutherischen Frauenkirche Dresden. Die nach dem Feuersturm an dreizehnten und vierzehnten Februar 1945 ausbrannte. Am 15. Februar 1945 in sich zusammenfiel. Erbaut wurde sie von dem Ratszimmermann George Bähr in den Jahren 1726 bis 1743.

Ab dem 30.10.2005 werden wir sie wieder betreten. Mit Freude im Herzen nehme ich den nun begonnenen

Wiederaufbau in mir auf. Diese Ruine blieb zu DDR-Zeiten als Mahnmal unangetastet stehen.

Am 13. Februar 1990 ging ein Ruf aus Dresden um die Welt. Die Frauenkirche soll wieder im neuen Glanz erstrahlen. Danach beginnt der Wiederaufbau, größtenteils aus Spendenmitteln. Die Weihe des Gotteshauses fand am 30.10.2005 statt.

Sie wird zu einer Hochzeitskirche und in der Osternacht kann man in ihr getauft werden. Es finden zahlreiche Konzerte in ihr statt.

Besonders um den Neumarkt herum gibt es nette kleine Lokale zum Verweilen. Ein Kellner bietet mir ein „Schälchen Heeßen“, jedoch Bohnenkaffee und nicht den traditionellen sächsischen „Blimelkaffe“, der das eigentlich war, an.

Ich fühle mich wieder richtig wie zu Hause und von meiner Heimat in die Arme genommen. Noch einmal grüßt George Bährs Frauenkirche und ich laufe vorbei an den Torhäusern des ehemals so märchenhaften Palais der „Vier Jahreszeiten“, dem Coselpalais in der Inneren Altstadt vorbei. Erstmals wurde dieser Bau 1560 errichtet. Mehrfach, wechselnden Bestimmungen zugeführt und erneut im Stil des Spätbarock 1764 errichtet. 1945 wurde auch dieses Gebäude zerstört und der Wiederaufbau im Jahr 1973 bis 1975 mit den beiden Torhäusern begonnen und mit dem Haupthaus 2000 beendet. Jetzt sind in ihm Büros und Restaurants untergebracht.

Dann geht es am Bildnis von Gottfried Semper (1803–1879) vorbei und hinauf auf die Brühlsche Terrasse.

Nicht nur in Gedanken, sondern vor allem in der Wirklichkeit ist dieser Ausblick, der hier dem Spaziergänger geboten wird, einer der schönsten in Dresden. Im Albertinum besuche ich die Galerie Neue Meister. An der ehemaligen Hofgärtnerei und dem Moritz-Monument an der Jungfernbastei gelegen und schaue rechter Hand hinauf in das Elbtal. Mein Blick ruht auf den Elbhängen und deren Schlösser im Sonnenschein.

Gerade erhebt sich die Standseilbahn aus dem Grund und hinauf zu dem Weißen Hirsch. Auch von dort aus kann ich wunderbar das Elbtal überblicken.

Aber nun zurück auf die Brühlsche Terrasse. Sie ist 500 Meter lang und zwischen 20 und 200 Metern breit. Sie erstreckt sich zwischen der Augustusbrücke und der Carolabrücke an der Elbe entlang. Von der Augustusbrücke aus wurden 1880 Steinstufen für ein bequemes Betreten angebaut. Im 16. Jahrhundert wurde sie von Johann Christoph Knöffel (1686-1752) für den Minister und Reichsgrafen Heinrich von Brühl (1700-1763) errichtet. Es befand sich auf der ehemaligen Festungsanlage eine Bibliothek, Galerie, das Belvedere, ein Palais mit einer Gartenanlage. Zu Carolabrücke hin stand die Jungfernbastei, in der Johann Friedrich Böttger (1682 - 1719) unter der Anleitung von Ehrenfried Walther von Tschirnhausen (1651 bis 1708) nicht Gold, sondern erst braunes Steingut, danach das erste weiße Porzellan, später Meißner Porzellan genannt, erfand.

Vor meinen Augen ziehen fröhlich weiße Elbdampfer stromaufwärts in das Elbsandsteingebirge und elbabwärts in Richtung Meißen.

Ich lenke nun meinen Weg entlang der Brühlschen Terrasse. Vorüber an seinen historischen Bauten. Einen Blick in die Kasematten und in die Geschichte dieser Terrasse gestatte ich mir noch, bevor mich der Ausblick von der großen Treppe aus magisch anzieht. Wieder eröffnet sich mir ein weiteres, herrliches Bild stromabwärts. Sowie ein Blick auf das ehemalige Residenzschloss der Wettiner. Auf die Katholische Hofkirche und zugleich Kathedrale des Bistums Dresden-Meißen und auf die Augustusbrücke.

Sie wurde unter Kurfürst August II. von Sachsen und König von Polen durch Gaetano Chiaverie von 1739 bis 1755 im Stil des Barock am Altstädter Elbufer, in der Nähe der Augustusbrücke, errichtet. Auch danach wandelte sie noch ihr äußeres Bild.

In der Katholischen Hofkirche erklingt gerade das Spiel auf einer der berühmten Silbermannorgeln aus dem sächsischen Raum. Die meisterhafte Musik, sowie das Innere dieser Kathedrale laden wieder zum Verweilen und ehrfürchtigem Betrachten ein.

Das Brückenmännchen auf der Augustusbrücke zwinkert mir in seinem altertümlichen Gewand listig zu. Es lädt mich sogar zum Schmaus in das Italienische Dörfchen ein. Hier konnte ich auch in Ruhe und Besonnenheit einen Meißner Wein genieße. Mein Weg führt mich nun über den Theaterplatz und hin zur Semperoper. Der erste Bau eines Königlichen Hoftheaters entstand 1719. Danach baute Gottfried Semper und dessen Sohn (1841-1869) den Nachfolgebau, der zerstört wurde, auf.

Vierzig Jahre nach der Bombennacht über Dresden, wurde das dritte Opernhaus im Stil der Italienischen Frührenaissance am 13. Februar 1985 mit Carl Maria von Webers „Der Freischütz“ wieder neu eröffnet. Bald kann man hier den dreihundertjährigen Geburtstag eines klingenden Traumes aus Stein feiern.

Das Haus ist nach wie vor eine Augenweide. Höre ich da nicht eine Oper von Weber? Mit dem Klang dieser Musik in meinen Ohren wandle ich bei Vollmond durch den nächtlichen Hof des Dresdner Zwingers, der unter Leitung des Architekten Daniel Pöppelmann und des Bildhauers Balthasar Permoser ab 1709 erstand. In den Folgejahren veränderte er oft sein Bild. Es war jedoch zu allen Zeiten ein Ort der Feste und Feiern des Dresdner Hofes und ist auch heute wieder ein Ort für festliche Konzerte und verschiedene Veranstaltungen.

Am 13. Und 14. Februar 1945 wurde der Zwinger schwer zerstört, dennoch ab dem Jahr 1950 im Stil des Dresdner Barocks wieder neu errichtet. Heute beherbergt er, genau wie das ehemalige Residenzschloss, nach wie vor einen großen Teil der Dresdner Kunstsammlungen.

Ich besuche nach einer Opernaufführung das märchenhafte Nymphenbad hinter dem Französischen Pavillon, hinter der ehemaligen Stadtfestung gelegen. Bei Mondschein werden die steinernen Figuren in ihren Nischen lebendig und tanzen ihren Reigen im hellen Mondlicht. Der Zauber verlässt mich noch nicht, als ich nun am Abschluss meines Weges vor dem Kronentor des Zwingers stehe. Dessen Kunstsammlungen muss ich mir jedoch für einen nächsten Traum aufheben. Dieses ist nur ein kleiner Rundgang. Noch mehr, und ebenso schöne Wege gibt es durch das alte Dresden für neugierige Besucher.

Heute kann man dieses nächtliche Erlebnis leider nicht mehr wiederholen. Die Anlage des Zwingers ist nachts verschlossen. Zu viele Beschädigungen und sinnlose Zerstörungswut mussten nach der Wende in dieser und anderen Anlagen wieder sehr kostenaufwendig restauriert und erneuert werden.

Mein Traum ist nun zu Ende. Ich erwache mit Sehnsucht in meinem Herzen und plane bereits einen wirklichen Besuch in dieser alten, wieder neuen, und stets jung gebliebenen Stadt an der Elbe.

Vieles hat sich in der Zeit meines traumhaften Spazierganges und nach der Wende in dieser Stadt verändert.

Der Weg vom Hauptbahnhof zum Schloss besitzt nicht mehr seine schöne Sichtachse wie zu DDR-Zeiten. Die Straßen sind durch klobige Neubauten, teilweise westdeutscher Architekten und Baumeister, umgestaltet worden.

Die Prager Straße, einst Flaniermeile, hat ihren Charme verloren. Die schönen Brunnenanlagen von Architekten der ehemaligen DDR sind gegen neue ausgetauscht worden und besitzen nicht mehr die damalige Harmonie.

Die ehemalige Pustebume steht nun in altem Glanz, jedoch leider nicht vollständig, als gesamtes Ensemble der Springbrunnenanlage in Dresden – Prohlis, am Albert-Wolf-

Platz. Sie wurde von mutigen Männern und Frauen vor der Schrottpresse gerettet.

Am Neumarkt steht nun seit einigen Jahren die Frauenkirche im alten Glanz aus Ruinen erwacht und überstrahlt in ihrer Schönheit den neu entstandenen Platz. Er ist wieder im Stil des Dresdner Barock errichtet worden.

Die harmonischen Nachkriegsbauten der ehemaligen Ernst- Thälmann-Straße, der jetzigen Wilsdruffer Straße, werden teilweise abgerissen und durch neue, der jetzigen Zeit angepasste Häuser, ersetzt. Das schöne Lindehaus musste auch weichen. Wenn unsere Stadtväter nicht endlich munter werden, sieht Dresden bald genau so wie jede x-beliebige Großstadt in den alten Bundesländern aus. Bald wird sie den ganz eigenen, unverkennbaren Anblick und Charme verlieren.

Ich konnte hier nicht alles erzählen, berichten und aufschreiben. Dennoch, Dresden ist immer eine Reise wert und sollte einmal in einem Leben besucht werden. Entdecken Sie auf ihre eigene, ganz besondere Weise diese Barockperle an der Elbe.

Quellen: Wikipedia – Die freie Enzyklopädie: Dresden,

Dresden - Meine Stadt an der Elbe?

Ist Dresden meine Stadt an der Elbe? Oder ist Dresden für mich nur irgendeine Stadt an der Elbe?

Nein bestimmt nicht! Sie ist meine Stadt! Gerade, weil sie in idyllischer Lage an den Elbhängen geschmiegt, sich in das Elbtal eingebettet hat. Die Elbe ist eine Lebensader für diese Stadt. Diese singende, klingende, schwirrende, menschenvolle, lärmende, immer lebendige und von dem gewaltigen Wasserband durchströmte Metropole ist meine Stadt. Das ist sie immer schon gewesen. Mit jeder Kleinigkeit und allen Einzelheiten ihres Daseins. Das war sie schon immer, meine Großstadt an der Elbe. Ich bin vernarrt in sie. So versessen wie in ein gutes Buch oder in ein Essen mit guten Freunden. Vernarrt in alle Facetten ihres quirligen Daseins.

Schon als Kind wollte ich in dieser Stadt leben. Immer besonders schön angezogen, bin ich oft in meine Traumstadt auf Besuch zu meinen Verwandten gefahren. Ich habe mir nichts Schöneres gewünscht als hier meine Heimatstadt zu haben. Die Liebe zu diesem Kleinod verdanke ich einer Cousine meiner Urgroßmutter. Sie war Zofe am königlich- sächsischen Hof und damit engsten mit der Geschichte dieser ehemaligen Residenz sächsischer Fürsten und Könige verbunden. Sie erzählte mir viele Geschichten, Legenden und Histörchen über das Sächsische Elbflorenz.

Meine Absicht ist es nun, Sie in diese Stadt zu entführen. Sie mit meiner Beschreibung auf eine Begegnung mit ihr neugierig zu machen.

Wie komme ich nach Dresden?

Am schönsten ist die Annäherung elbabwärts vom Wasser aus. Oder – wenn man sich auf der Autobahn aus Richtung Chemnitz dieser Stadt nähert, sieht man sie wie Perlen auf einem Samtkissen vor sich ausgebreitet. Das Elbflorenz, wie es einst benannt wurde, ist aus dieser Perspektive immer wieder ein wunderbarer und unvergleichbarer Anblick.

Aber es gibt noch andere Möglichkeiten, die Eisenbahn, Bus oder Flugzeug heißen. Eine gut ausgebaute Autobahn führt Sie um diese Stadt herum und lässt Ihnen offen, von welcher Seite aus, Sie Ihren Erkundungsgang beginnen wollen. Viele Hotels, Pensionen und Gasthöfe gibt es hier und um Dresden herum. Die auf Ihren Besuch warten und Sie freundlich und mit sächsischem Charme willkommen heißen. Melden Sie sich an und erkunden Sie nun die Hauptstadt des Freistaates Sachsen. Alles kann ich an Sehenswertem hier nicht benennen. Es sind nur Blitzlichter und kleine Hinweise, an Hand welcher Sie Neues auf eigene Weise in Erfahrung bringen können und werden. Toll ist auch eine Führung durch Dresden mit Hilfe des Geocaching. Das Geocaching führt Sie zu vielen interessanten Orten und Plätzen in dieser Stadt. Es ist eine moderne Schnitzeljagd, bei Jung und Alt sehr beliebt. Oder Sie nutzen die Möglichkeit einer Stadtrundfahrt. Oder wie wäre es mit einem der zahlreichen Stadtführer in Person - oder Buchform? Oder? Oder?.....

Egal, die Stadt nimmt Sie in Ihre Arme und lässt Sie, wenn Sie, sie kennengelernt haben, bestimmt nicht wieder los.

Wie bietet sich mir diese Stadt dar?

Dieses Kleinod der Baukunst bekommt einen besonderen Rahmen. Dresden ist umringt von Hängen, die auch zum Weinanbau genutzt werden. Es ist das nördlichste Weinanbaugebiet in Deutschland. Es befindet sich im Norden und Nordosten des westlausitzer Hügel- und Berglandes. Danach schließt sich das Schönfelder Hochland an. Im Süden dann das östliche Erzgebirgsvorland und das fruchtbare Meißner Hochland an.

Dresden besitzt 63% Wald- und Grünflächen. Damit gehört sie zu den grünsten Großstädten Europas. Es hat zahlreiche denkmalgeschützte Gärten, Alleen, Parkanlagen und sehenswerte Friedhöfe. Alle zusammen bilden 110 Naturdenkmale oder geschützte Landschaftsbestandteile. Der bekannteste, beliebteste Park, ist der Große Garten. Am Rand befinden sich der Zoologische Garten und der Botanische Garten der Technischen Universität Dresden. Groß und Klein kann um und durch diese grüne Oase mit einem kleinen Zug, der Parkeisenbahn fahren.